

Pauliner Forum

Nr.9
Mai
1988

Mitteilungen des Vereins der Pauliner



Die Krankenschwester Ansgar

INHALT

Schwester Ansgar und Schwester Simberta	4
Neues von der Missionsfront	5
Fastenzeit 1988	7
Eine gute Idee	9
Der "Jungpensionist" Hofrat Dr. Ferdinand Kätzler	11
Pfarrer Hundegger zum Gedenken	12
Vermischte Nachrichten	13
In piam memoriam Pfarrer Ambros Laimer	14
Zum Schmunzeln	16

IMPRESSUM

Medieninhaber (Verleger), Herausgeber:
Verein der Pauliner, Redaktion: Dr. Paul
Ladurner, Franz-Kotter-Weg 3 - 5, 6020
Innsbruck. Hersteller: Mag. Josef Bayer,
Innsbruckerstraße 78, 6130 Schwaz. Her-
stellungsort: Innsbruckerstraße 78, 6130
Schwaz.

EDITORIAL

Endlich trifft sie ein: Die Nr. 9!

Heute rufe ich zwei Damen in Erinnerung, die dem Paulinum große Dienste erwiesen haben: Die stillen beiden Schwestern Ansgar und Simberta.

Dann sind Nachrichten von unseren Missionären eingelangt: P. Bruno Kuen, P. Magnus Lochbihler und P. Luis Gutheinz.

Revolutionäres tut sich im Paulinum in der Fastenzeit: Spiritual Mag. Josef Stock berichtet.

Wieder einmal hat ein Altpauliner eine gute Idee gehabt: Dr. Heinrich Juen organisiert für die Aktion Leben einen Protestmarsch!

Wie schon bisher lasse ich wieder einen "New Comer" unter den Pensionisten zu Wort kommen: Hofrat Dr. Ferdian Kätzler.

Leider muß ich auch den Tod zweier verdienter Altpauliner beklagen: Pfarrer Ambros Laimer und Pfarrer Heinz Hundegger.

Sodann bringe ich vermischte Nachrichten, nämlich Berichte über die Regionalstruktur, über Personalien und über Finanzielles.

Schließlich: Ein ungewöhnlicher Beitrag zum Papstbesuch!

Das nächste Mal melde ich mich wieder im kommenden Herbst!

Euer "Forum".

Schwester Ansgar und Schwester Simberta

Ein Anstoß zur dankbaren Erinnerung

Haben wir eigentlich jemals darüber nachgedacht, wieso das "Werkl" im Paulinum so lautlos und problemlos funktioniert hat?

Ich meine nicht die große und wichtige pädagogische Leitung und die religiöse Führung, sondern die vielen kleinen Erledigungen, die auch im Haushalt so still und unbemerkt vor sich gehen und die erst auffallen, wenn sie einmal nicht stattfinden: Das Kochen, das Servieren und Abwaschen, das Putzen, Flickern und Wäschewaschen, die Versorgung des Gartens und die Krankenpflege.

Haben wir schon darüber nachgedacht, daß alle jene Menschen, die das alles im Paulinum für einen jeden von uns besorgt haben, auch eine Beachtung oder gar einen Dank oder Lob verdienen?

Das "Pauliner Forum" glaubt, daß wir im Rahmen der heutzutage so aktuellen "Verarbeitung der Vergangenheit" in diesem Bereich etwas gut zu machen haben und hat zwei ganz wichtige Schwestern "aufs Korn" genommen, nämlich die seinerzeitige Krankenschwester Ansgar und die Speisesaal- und Sakristeischwester Simberta.

Fangen wir bei der ersten an:

Schwester Ansgar, von 1945 bis 1973 (mit einer Unterbrechung von 4 Jahren) also insgesamt 24 Jahre im Paulinum, für einen jeden ein Begriff, der irgendwo verschnupft, verkühlt, grippig oder verletzt war! Zu ihr mit ihrem mütterlichen, liebevollen Wesen sind wir als kleine Buben geflüchtet. Vielleicht haben wir uns aber auch manche robuste Abfuhr bieten lassen müssen, wenn sie zu Recht der Meinung sein mußte, daß unser "Leiden" einen bestimmten Zweck verfolgte.

1904 in Hausen in Niederbayern geboren, trat sie 1929 ins Kloster ein, verbrachte die Kriegsjahre in verschiedenen Lazaretten in Villach und Klagenfurt und kam schließlich 1945 ans Paulinum.

Sie erinnert sich, was wir damals nicht wußten, ja nicht einmal geahnt haben, daß die medizinische Versorgung in unserem Hause recht bescheiden war. Als einmal eine Grippeepidemie über das Haus hereinbrach und 130 Buben im Bette lagen, als sie sich nicht mehr zu helfen wußte, wie sie die kleinen Patienten kurieren sollte, und woher sie die Medikamente nehmen sollte, gab ihr der Regens einen guten Rat, er meinte nämlich, sie solle allen Fieber messen!

Mit noch immer drohendem Finger erinnert sie sich der Maturaklasse 1953, die sie und ihre Kranken während des Faschings einmal im Krankenrevier zur Nachtzeit aus Spaß eingesperrt hatte. Der "Rädelsführer", Luis Gutheinz, dem sie am meisten grollte, mußte eine Stunde Überredungskunst aufbieten, um ihren Zorn zu besänftigen und ihr die Verzeihung wieder herauszulocken.

Und als gleich nach dem Krieg eine fremde Kindergruppe während der Ferien die Wanzen ins Haus schmuggelte, wußte sie sich keinen anderen Rat, um diese schwere Plage zu Schulbeginn wieder aus dem Haus zu bringen, als zusammen mit dem damaligen Präfekten und nunmehrigen Bischof Reinhold Stecher alle "befallenen" Bettstätten vom dritten Stock in den Hinterhof hinunterzuwerfen.

Diese und noch manche Moritat erzählt sie. Sie denkt noch gerne ans Paulinum, war auch stets hochgeachtet. Sie wurde von den Buben als Nothelfer angesehen, der manchmal einen legitimen Ausbruch aus der strengen Hausordnung ermöglichte.

Nach dem Paulinum blieb sie noch 4 Jahre in Lochau und wirkte dann noch 5 Jahre im Priesterseminar, bis sie dort ein Herzinfarkt erlitt. Jetzt hilft sie, so gut sie es noch vermag, im Zufluchtshaus in Hall und besucht, betreut und muntert die Kranken auf.

Darüber befragt, ob sie den Altpaulinern etwas mitteilen wolle, huscht ein verschämtes Lächeln über ihr rötliches rundes Gesicht und sie meint, sie wolle alle grüßen lassen, sie wolle allen ihren früheren Patienten eine gute Gesundheit wünschen und es sei nicht verboten, sie wieder einmal zu besuchen.

Und nun zur zweiten:

Schwester Simberta. Wer hätte es vergessen, das kleine Speisesaalmäuschen bei den Großen, wie es bescheiden und emsig für die tägliche Speisenzufuhr sorgte und manchen schalkhaften Blick in die Runde warf.

Sie war auch für die Kirche und die Sakristei zuständig.

Am 11.12.1901 in Ebratshofen in Bayern geboren, trat sie 1933 in die Kongregation ein. 1936 legte sie die ewige Profeß ab. Sie half zunächst im Priesterseminar in Brixen und später pflegte sie während des Krieges die Verwundeten in verschiedenen Spitalern.

Auch sie kam 1945 ins Paulinum und verbrachte dort 22 Jahre, bis sie vom Spültisch zur

Nierenoperation weggetragen werden mußte. Diese Operation und ihre Auswirkungen haben ihr später sehr zu schaffen gemacht.

Sie war dann bis 1980 im Altersheim in Telfs und hält sich seither ebenfalls im Zufluchts- haus in Hall auf.

Ihre große Leistung ist die Treue im Alltag des Paulinums. Sie war eines jener goldenen Rädchen, ohne die das Werk nicht gelaufen wäre.

Noch immer mit schreckgeweiteten Augen erzählt sie von einem Vorfall im Dachboden über der Kirche, wo sie einmal putzen mußte. Dabei stolperte sie in der Finsternis über eine Stiege hinunter und verletzte sich im Gesicht und an den Händen; verdreht und blutig mußte sie ins Krankenrevier gebracht werden.

Mit blitzenden Augen und schalkhaftem Lächeln im kleinen Gesicht erinnert sie sich noch an die vielen Stürze, die sich der Präfekt Heinzer auf der Skiwiese geleistet hat, als er zum ersten Mal auf den Skiern stand.

Auch sie war im Fasching eingespannt. Sie mußte ein Schwein herstellen. Ein Rupfensack wurde mit Holzwolle gefüllt, entsprechende Formen mußten produziert werden, es

mußte mit Nudelteig überzogen und mit rosiger Farbe bestrichen werden. Damit trieben die Buben während der Faschingsveranstaltung ihren Spaß.

Auch sie blickt auf eine große Lebensleistung zurück, die sie in Stille und Treue absolviert hat. Ich hoffe nur, daß sie mir wirklich jenes Foto zur Verfügung stellt, das sie mir bei ihrem Besuch versprochen hat, damit ihr euch an sie besser erinnern könnt.

Seit 1978 sind keine Zamser Schwestern mehr im Paulinum. Seinerzeit waren es maximal bis zu 15 Schwestern! Sie versorgten die Küche, die Wäsche und den Garten. Sie machten ihren Dienst beim Telefon, in der Kanzlei und in der Kirche. Sie betreuten das Professorenhaus, kümmerten sich um die Präfekten, sorgten dafür, daß die Schule des Morgens immer aufgeräumt war.

Befragt, was ich den Altpaulinern von ihr berichten soll, bemerkte sie, sie werde für sie alle beten.

Hätten nicht eigentlich wir Anlaß, uns im Gebet für solche treue Seelen und liebe Menschen zu bedanken, denen wir und denen das Paulinum manches schuldig bleiben muß?



Neues von der Missionsfront

Seit der letzten Nummer des Pauliner-Forums sind weitere Nachrichten von unseren Pauliner Missionären eingetroffen, nämlich von:

P. Bruno Kuen, P. Magnus Lochbihler und von P. Dr. Luis Gutheinz

Nun der Reihe nach:

1. P. Bruno Kuen, der bekanntermaßen als Herz-Jesu-Missionar seit 1964 in Zaire wirkt und



Pfarrer Benedikt Kössler und Alois Haeis übergeben ein MIVA-Auto, das für P. Bruno Kuen bestimmt ist.

dort als Novizenmeister um den afrikanischen Nachwuchs seines Ordens bemüht ist, hat unlängst in Oetz seinen Heimaturlaub verbracht. Zwei Pauliner Pfarrer, nämlich Benedikt Kössler aus Sölden und Alois Haueis aus Ötz haben die Gelegenheit benutzt, um ihm ein "Mitbringsel" mitzugeben. Es ist ihnen gelungen, ein MIVA-Auto zu organisieren. Hier hat sich die Pauliner Freundschaft wieder einmal aufs Beste bewährt. P.Kuen wird den Toyota gut brauchen können. Zwischenzeitlich sind beide, nämlich Bruno und sein Pkw wohlbehalten auf Kosten der Gemeinde Ötz in der Missionsfront in Zaire eingelangt.

2. P. Magnus Lochbihler aus Fiecht arbeitet in einer Missionsstation in Tanzania. Er erfreut uns immer wieder durch seine originelle Sprache in seinen Briefen. Zwei Briefe sind zwischenzeitlich eingelangt, von denen wir einiges zitieren wollen:

Da ist zunächst der Brief vom Advent letzten Jahres, worin er u.a. schreibt:

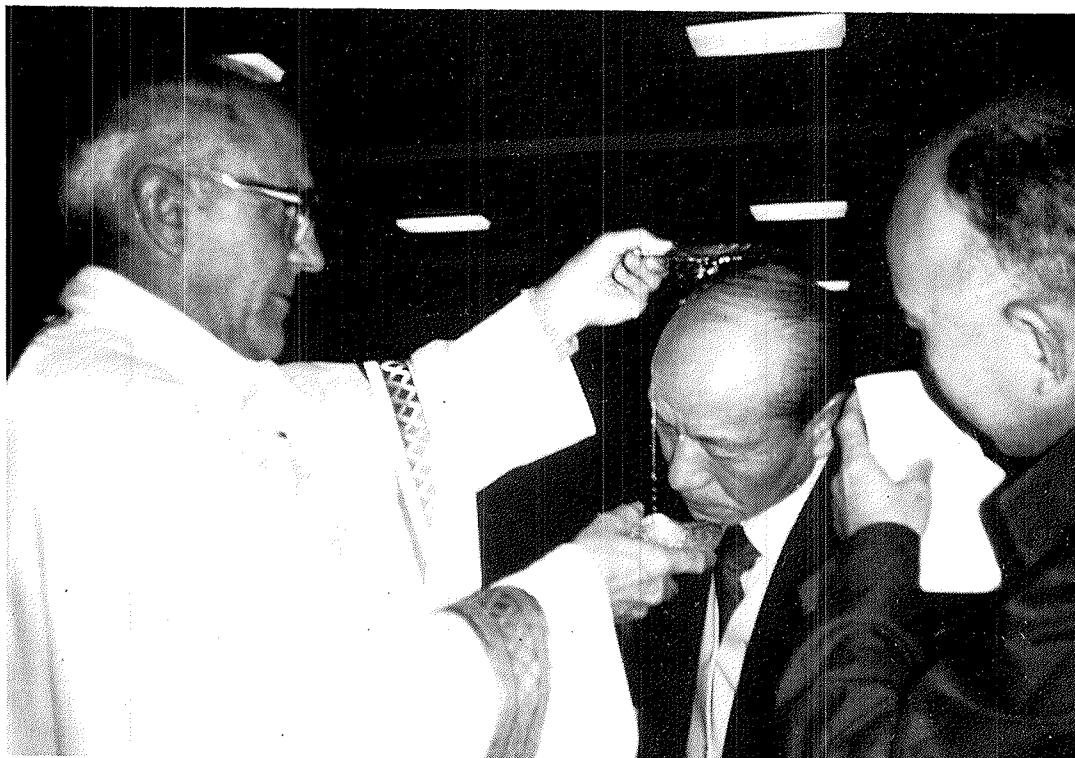
"gestern abend wollte mir alles aussichtslos erscheinen. aber heute früh, ganz früh, noch vor dem morgengebet, und noch bevor die sonne aufging, zog ein hauch wie von rosen über die hohen mauern der kirche, die gerade im entstehen ist. dann ging die sonne auf, und der hauch verschwand. aber ein neuer tag hatte begonnen. ... bevor der kirchenbau anging (am 28. 9.) entstand die pfarrhalle. etwas vorher oder nachher das kirchlein an der strasse zum krankenhaus von Dareda. das kirchlein heißt deshalb "Salama ya Wagonjwa" - Heil der Kranken.

- und bei der kommunität unserer "Wahudumu" reichte der platz beim besten willen auch nicht mehr. so mussten wieder ziegel herhalten.

das alles beweist, daß bei all dem so viele leute von hier und von euch und von Ndanda geholfen haben mit händ und füß und mit beten und opfern, dass mir nichts anders übrig blieb, als verwundert hintnach zu hinken. euch allen seis gedankt. und dem himmel dazu."

In seinem letzten Brief vom 5. Jänner 1988 berichtet er in voller Begeisterung über einen Besuch in einer Nachbarpfarrei und schreibt:

"ich war in der nachbarpfarre. kam gerade recht zum gottesdienst. oh da war ich daheim. jeder war daheim. niemand, der nicht dazugehörte. die kirche vollgepackt mit leuten und liedern, grossartiger gesang, trommel, die predigt hat mir gut getan wie eine tasse kaffe, die müdigkeit verging, zwei stunden gingen vorüber wie erholung. die chefin der schule, die



P. Luis Gutheinz tauft einen Chinesen

schwester, habe ich ganz gern mögen. das ist eine frau von klasse. hat jede ihrer schülerinnen mitten drin im herzen. ... der kirchenbau geht weiter gut voran. aber wir warten auf den dachstuhl, und der soll von Sakarani kommen, welches bei bestem willen halt doch 560 kilometer von hier weg ist. und der Br. Fortunat, der dort die sache in der hand hat, ist nicht 77, sondern reichlich achzig. die mauerer aus Ndanda sind gut. aber der schreiner aus Ndanda ist eine niete mitten aus dem lexikon. himmel, steh ihm bei. - nun wirds zeit, schnell nachzuschauen, wies dem dachstuhl für unseren entstehende kleinen kuhstall geht. und dann muß ich leider nach Katesh zu polizei fahren, melden dass ich in Mbeya meinen führerschein verloren hab. warum nur ist es notwendig zu unserm heil - das denk ich mir oft - dass wir für dummheiten die kostbare zeit verträdeln müssen!"

Übrigens wird P. Lochbihler in der zweiten Hälfte April für 3 Wochen wieder nach Fiecht kommen. Wir hoffen, ihn auch im Kreise der Altpauliner wieder begrüßen zu können. Vielleicht können wir ihm wieder eine Spende überreichen?

3. P. Luis Gutheinz, Theologieprofessor in Taiwan, bemüht sich, das Christentum für China verständlich zu machen und bemüht sich umgekehrt, chinesische Denkweise in die römisch-katholische Kirche einfließen zu lassen. Wie erfolgreich er dabei ist, soll ein Foto beweisen, das ihn bei der Taufe eines erwachsenen Chinesen zeigt.

Bei dieser Gelegenheit seien alle Regionen und die Mitglieder des Vereins aufgefordert, mit ihren "Paten-Missionaren" engen Kontakt zu halten und sie durch Briefe und Spenden der aktiven Pauliner Freundschaft zu versichern.



Fastenzeit 1988

oder: Glaubenskultur im Paulinum

Wir Altpauliner, die noch unter Regens Hofrat Kätzler den Altbau bevölkerten, können mehr als ein Lied davon singen: Vom Silentium sacrum, den täglichen Meßfeiern (ohne Volksaltar natürlich), den Präfekten, die zelebrierend den Morgengottesdienst flankierten, den mehrtägigen Exerzitien quer durch alle Jahrgänge und den Mahlzeiten, die wir unter Schweigen einzunehmen hatten.

Mittlerweise hat sich allerdings einiges geändert. Im Zeitalter der Stereotürme, Videoanlagen und Homecomputer hat der junge Mensch ein Angebot, das ihn sehr fordert und manchmal auch überfordert.

Wir im Paulinum wollten daher einen Akzent setzen; die Wochen der Fastenzeit schienen uns geeignet dafür zu sein. Ein Programm, weniger für den Kopf, aber mehr für Herz und Hand.

Ein Rundgang durch die Pauliner Kirche zeugt von den vielfältigen "herzlichen und kreativen" Gestaltungsschwerpunkten der Jungpauliner:

Da steht ein übergroßes Holzkreuz; es ist gleichsam das Motto dieser Wochen: "Laßt euch mit Gott und untereinander versöhnen!" (vgl. 2 Kor 5,20!). Ihm zu Füßen liegt ein Berg von Bachsteinen aus dem Inn. Es sind Steine des Anstoßes, der Schuld, der Unfreundlichkeiten, des Streits - auch des Frusts und der Beklemmung, Steine der Heim- und der Schulangst. 200 Steine, die Burschen haben sie niedergelegt.

Neben dem Kreuz ein wunderschöner Osterbaum mit Dutzenden bemalten Eiern - ein Ergebnis einer Gruppe, die am "Tag der Stille" die Freude am Fest der Auferstehung ausdrückt. Eine ansprechend verzierte Osterkerze und viele kleine Osterkerzen kommen hinzu; auch sie sind von Schülern gebildet worden.

Gleich beim Eingang - groß und wuchtig - hat die "Klagemauer" ihren Platz. In eine Vertiefung legen die Hausbewohner Zettel, auf die sie schreiben können, "was sie Gott schon längst einmal sagen wollen". Versteht sich, daß auch diese Mauer am "Tag der Stille" fabriziert worden ist.